

L: Gen 17,1a.3-9

Ev: Joh 8,51-59

JETZT „WISSEN“ WIR...

„Jetzt wissen wir, dass du von einem Dämon besessen bist.“ Nur ein kleiner Satz, man kann ihn leicht übersehen, aber er offenbart ein wesentliches Problem, das vielen – nicht nur religiösen – Konflikten zugrunde liegt. Damit meine ich jetzt gar nicht die Rede von den Dämonen. Vielmehr geht es um den Glauben, etwas zu wissen, was man nicht wissen kann. Viele Konflikte – auch gerade in jüngster Zeit – entzündeten sich daran, dass oft nicht zwischen Meinung und Fakten, zwischen Glauben und Wissen unterschieden wird, bzw. viele ihre Meinung für Wissen halten.

Die Juden meinen zu „wissen“, dass Jesus von einem Dämon besessen ist. Das leiten sie aus dem unbestrittenen „Faktum“ dessen ab, was Jesus gesagt hat. Faktisch und stichfest beweisbar, das geht aus diesem Text hervor, hat Jesus gesagt: „Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht schauen.“ Sogar die meisten der schlimmsten sogenannten „Modernisten“ unter den Theologen sind der Ansicht, dass jene Worte Jesu, die mit der Formel „Amen, Amen, ich sage euch...“ beginnen, wiedergeben, was der historische Jesus gesagt hat.

Was die Juden dann aber denken ist kein Faktum, das sie „wissen“, sondern eine Deutung. Sie hätten ja sagen können: Was du sagst, erweckt in uns den Anschein, dass da in dir ein Dämon sitzt, oder: Wir sind der Meinung, dass nur jemand, der besessen ist, so eine Aussage tätigen würde... Aber das tun sie nicht. Sie sagen: „Wir wissen...“ Wissen bedeutet aber, dass man genaue Kenntnis über objektive Fakten hat. Wissen stellt sich dann ein, wenn man nach einer Phase des Zweifelns und Forschens zu einem gesicherten Ergebnis kommt, das von jedermann unabhängig überprüfbar ist. In der modernen „Wissenschaft“ gibt es oft lange Diskussionen, solange ein Problem nicht hinreichend geklärt ist. Ist es aber geklärt, dann wird nicht mehr diskutiert, sondern das Wissen wird angewandt.

Die Juden sagen: „Wir wissen...“ – also gibt es keine Zweifel und keine Diskussion. Sie sind zu einem Schluss gekommen, dabei handelt es sich aber nur um eine Meinung. Sie fragen nicht nach. Sie fragen nicht: „Jesus, wie meinst du das? Wie sollen wir das verstehen? Hilf uns, damit wir begreifen, was du uns mit diesen rätselhaften Worten sagen möchtest.“ Hätten sie so reagiert, dann hätte Jesus ihnen helfen können. Aber wer fälschlich zu wissen meint, der hat mit seiner Frage und Suche abgeschlossen.

Wir kennen dieses leidliche Problem recht gut aus der jüngsten Zeit. Während der Pandemie haben so viele Leute gemeint, genau zu wissen, was sich da abspielt. Dabei handelte es sich in den allermeisten Fällen bei diesem scheinbaren Wissen nur um eine zusammengesicherte Meinung, die man aus sogenannten „Informationen“ aus dem Internet gezogen hat. Das hat die Illusion des Wissens bei vielen bestärkt. Wer solche Gespräche erlebt hat, hat auch erlebt, dass die scheinbar „Wissenden“ sehr stur sind. Solange man eine Meinung vertritt, kann man diese ja ändern, weil eine Meinung nur ein „Reim“ ist, den man sich auf bestimmte Erfahrungen, die man noch nicht ganz versteht, zu machen versucht.

Wir sehen nun also an diesen jüngsten Beispielen, mit welchem Problem Jesus zu kämpfen hatte. Angesichts dieser „Wissenden“, deren Argumente am Ende aber doch nur noch Steine sind, die sie auf den werfen, den sie nicht akzeptieren können, blieb auch Jesus nur der Rückzug.

Das Traurige ist, dass denen, die alles zu wissen meinen, keine Gottesoffenbarung zuteilwerden kann. Das gilt auch für alles „religiöse Wissen“. Wer meint, alles über Gott zu wissen, dem kann Gott keine Türen mehr zu größeren Horizonten auftun. Im Gegenteil, er wird Gott, der die Grenzen des „Wissenden“ sprengen möchte, für einen Dämon halten. Genauso wie die Juden vor 2000 Jahren Jesus für einen Besessenen gehalten haben, weil seine Rede vom Vater mit dem Gottesbild, das sie sich zusammengesichert hatten und das für sie ein „Wissen darstellte“, nicht zusammengepasst hat.

Nun ist dieser Konflikt und das Problem, das dabei aufgedeckt wird, immer aktuell geblieben. Wir haben einerseits ein festes „Glaubensbekenntnis“, und doch können wir Gott nicht mit unseren Sätzen einfangen. Die Sätze erzeugen in uns eine falsche Sicherheit, die Sicherheit zu wissen. Die Mystiker aller Zeiten haben deshalb auch an Gott immer die Bitte gerichtet, sie von ihren Gottesbildern zu befreien. „Gott, befreie mich von Gott“ hat Meister Eckhart gebetet.

Aber gibt es nicht doch irgendeine Sicherheit? Irgendetwas, das wir „wissen“ können? Unsere Sicherheit ist keine des „Wissens“, sondern des Glaubens. Aber nicht des Glaubens im Sinne des „Meinens“, sondern des Vertrauens. Wir vertrauen darauf, dass wir Jesus folgen dürfen. Wir vertrauen darauf, dass das, was er uns gesagt hat, wahr ist, auch wenn wir bedenken müssen, dass wir erst auf dem Weg sind, ihn immer besser zu verstehen. Deshalb ruft Jesus uns ja in die „Nachfolge“. Wir müssen in Bewegung bleiben – und dann hat Jesus die Chance, uns immer tiefer in die Wahrheit des Lebens zu führen. Wer an seinem Wort „festhält“ – d.h. sich festhält an dem, der fortwährend zu uns spricht, der wird den Tod nicht schauen. Gehen wir unseren Weg im Vertrauen darauf, dass dieses Festhalten am Wort, das Jesus zu uns spricht, wirklich zu einem Leben führt, das den Tod nicht schaut.

P. Dr. Clemens Pilar COp